

Citation style

Köpf, Ulrich: review of: Victoria Hohenadel, Das Consolatorium tribulatorum des Bernhard von Waging. Literarhistorische Studie und redaktionsgeschichtliche Edition, Münster : Aschendorff Verlag, 2015, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 85 (2016), p. 290-293,
<https://www.recensio-regio.net/r/1b80968229a94d93a63f537b4bd6b250>

First published: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 85 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

gräflich-nürnbergischen und ritterschaftlichen Pfarreien blieben künftig für die Diözese Bamberg verloren.

Gravierende Kriegsschäden belasteten das Hochstift zusätzlich, doch schon im September 1648 hatte die Lehrtätigkeit der *Academia Ottoniana* begonnen und für einen geistigen Neuanfang gesorgt. Dieser mündete in die Zeit des Barock und Absolutismus mit den baufreudigen Bischöfen der Schönbornepoche und dem Frühling männlicher und weiblicher Orden von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, begleitet von einer Phase der Errichtung neuer Pfarreien und dem Bau eindrucksvoller Kirchenbauten. Die „von der Aufklärung angerührten kirchlichen Obrigkeiten“ (S. 111) schufen auf „den Gebieten der Justiz und der Verwaltung, des Sozialwesens und der Wissensvermittlung“ (S. 115) zukunftsorientierte Innovationen bis hin zur Zurückdrängung des Analphabetismus auf dem Lande. Auf zehn Seiten widmet sich Wendehorst der Aufklärung und deren Auswirkungen (S. 113–122), um dann das Ende des Kaiserlichen Hochstifts anzusprechen (S. 123–130) und mit dem „Neubeginn als Erzbistum“ (S. 131) die prägenden kirchengeschichtlichen Stationen des 19. Jahrhunderts vorzustellen, das Ende der Monarchie, die Zwischenkriegszeit und den Zweiten Weltkrieg (S. 150–160) zu skizzieren.

Das 12. Kapitel (S. 161–173) schildert die Jahre 1945 bis 1976 unter dem Aspekt des Wiederaufbaus, den Problemen der Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, der Erneuerung der Seelsorge, dem Vereinswesen und religiösen Strömungen (unter ausgiebiger Berücksichtigung der sog. Marienerscheinungen von Heroldsbach) und der politischen Neuorientierung durch Gründung der Christlich Sozialen Union (CSU). Abgeschlossen wird die Bistumsgeschichte durch einen Abschnitt über das Zweite Vatikanische Konzil, das mit dem Zusatz „der Geist des Konzils und die Krise“ (S. 169–173) erweitert und vertieft wird. Schon die Diktion der Überschrift lässt keine konflikt-

freie Hofberichterstattung erwarten, wenn Wendehorst in Bezug auf die Ökumene von Nivellierungen bis auf den kleinsten gemeinsamen Nenner spricht (S. 171), mit den Worten des Rezensenten: was gleich gültig ist, wird allmählich gleichgültig. Wendehorst konstatiert einen „weitgehenden Zerfall des katholischen Milieus“, – Domdekan Josef Kraus (1911–1984) hat schon um 1975 von der Gefahr der Austrocknung gesprochen – und stellt schließlich Diagnosen, die nicht geringschätzend übergangen werden sollten.

Das vorliegende Werk besticht durch seine detailgenaue Schilderung der geschichtlichen Ereignisse in der für einen Überblick gebotenen Kürze, die wiederum zu weiterführenden Studien anregt. 24 Seiten Literaturangaben unterstützen ein solches Vorhaben, während 15 Seiten Register den Band für eine kursorische Lektüre erschließen. Im Todesjahr des Nestors der Fränkischen Geschichte erschienen, darf der Band zudem als die letzte Geste eines geistlichen Vermächtnisses angesehen werden. So sollte der Band Platz in der Bibliothek eines jeden finden, der sich mit Bamberger Bistumsgeschichte befasst.

[2030]

Josef Urban

HOHENADEL, VICTORIA: Das *Consolatorium tribulatorum* des Bernhard von Waging. Literarhistorische Studie und redaktionsgeschichtliche Edition. – Münster: Aschendorff, 2015 (= Diskurs und Gemeinschaft. Die Schriften des Bernhard von Waging im Kontext der spätmittelalterlichen Reformprozesse. Kritische Edition – Erschließung – Rekonstruktion. Serie II: Untersuchungen 1 = Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinertums NF II/1). – 310 S., geb. – ISBN 978-3-402-10386-9.

Zu den fruchtbarsten monastischen Schriftstellern des 15. Jahrhunderts gehört Bernhard von Waging. Der um 1400 Geborene trat nach einem Studium der artes in

Wien 1430 in das reformierte Augustinerchorherrenstift Indersdorf (nördlich von Dachau) ein und von hier 1446 in das Benediktinerkloster Tegernsee über, wo er 1452 bis 1465 das Amt des Priors innehatte. Die letzten Lebensjahre bis zu seinem Tod 1472 verbrachte er als Beichtvater des Benediktinerinnenklosters Bergen (nördlich Neuburg/ Donau), das unter dem Eichstätter Bischof Johann von Eich (1445–1464) reformiert worden war. Bernhard war selbst ein engagierter Vertreter der von Melk ausgehenden Reformbewegung im benediktinischen Mönchtum und pflegte enge Kontakte mit Johann von Eich. Am bekanntesten ist er aber durch seine Beziehung zu Nikolaus von Kues, mit dem er in den fünfziger Jahren in Kontakt stand (erhaltener Briefwechsel von 1454/55), und mit dem ihn das Interesse einerseits an der Reform, andererseits am Wesen der Gotteserkenntnis verband. Im Anschluss an den Kusaner setzte er sich auch in zwei Schriften mit der antiintellektualistischen Haltung des Kartäusers Vinzenz von Aggsbach auseinander.

Von der Forschung wurde bisher vor allem dieser Komplex beachtet. Vor wenigen Jahren hat Ulrike Treusch erstmals eine umfassende Untersuchung über den Tegernseer Mönch auf handschriftlicher Grundlage, jedoch ohne Edition, vorgelegt (Bernhard von Waging [† 1472], ein Theologe der Melker Reformbewegung. Monastische Theologie im 15. Jahrhundert [Beiträge zur historischen Theologie 158], Tübingen 2011). Da lediglich einige Schriften und Briefe Bernhards in neueren Editionen vorliegen und anderes nur in einer unzuverlässigen Ausgabe des 18. Jahrhunderts zugänglich ist, manches aber noch unveröffentlicht ist, stellt eine kritische Edition aller Werke, Briefe und Predigten Bernhards ein vordringliches Desiderat der Forschung dar. Erfreulicherweise nimmt das Grabmann-Institut (heute: Martin Grabmann-Forschungsinstitut) in München sich seit einigen Jahren dieser wichtigen Aufgabe an, auf die sein Namensgeber, einer der bedeutendsten Erforscher

der mittelalterlichen Theologie auf handschriftlicher Grundlage in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, seit 1920 wiederholt hingewiesen hat.

Das vorliegende Werk, eine Münchener Dissertation von 2013/2014, ist aus dieser Editionsarbeit hervorgegangen. Es macht erstmals eines der bisher ungedruckten Werke in einer Weise zugänglich, die allen Anforderungen an eine moderne kritische Edition entspricht: das Johann von Eich gewidmete *Consolatorium seu remediarium tribulatorum* (im folgenden: *Consolatorium*). In einer der Edition vorangestellten Untersuchung begnügt sich Victoria Hohenadel nicht damit, das Werk und seine handschriftliche Überlieferung zu analysieren, sondern fügt es in den größeren Zusammenhang der lateinischen Konsolationsliteratur ein. Allerdings referiert sie nach einem knappen Überblick über diese Literatur und ihre Erforschung (S. 18–34) das Wissen um die seit Ciceros *Consolatio* bekannte Literaturgattung nicht in möglicher Breite, sondern stellt in wünschenswerter Konzentration jene handschriftlich überlieferten Trostschriften vor, die nach einem historischen Bibliothekskatalog aus den Jahren 1500 bis 1504 um diese Zeit und schon in den Jahrzehnten zuvor in Kloster Tegernsee vorhanden waren und daher den historischen Hintergrund für Bernhards *Consolatio* bilden. Dieser Bestand führt von Boethius (*Consolatio philosophiae*) über den Dominikaner Johannes von Dambach (*Consolatio theologiae*), Johannes Gerson (drei kleine Traktate) und den Dominikaner Johannes Nider (*Consolatorium timoratae conscientiae*) zu Bernhard von Waging, der neben der *Consolatio* einen *Remediarius contra pusillanimes et scrupulosos* verfasst hat, und zu dem Kartäuser Michael von Prag (*Remediarium abiecti prioris*), dem Zisterzienser (später Kartäuser) Jakob von Paradies (*De remediis temptationum*), dem Franziskaner Kaspar Schatzgeyer (*Remediarius temptationum*), dem Melker Benediktiner Johannes Schlitpacher (*Remediarius temptationum*), einem

fälschlich Seneca zugeschriebenen Werk *De remediis fortuitorum* und fünf anonymen Trostschriften (*Remedia contra temptationes*, *Remedium pro fratre scrupuloso quodam*, *De duodecim utilitatibus tribulationum*, *Viridarium consolationis*, *Collectio utilis*) (S. 35–98). Nach einer zusammenfassenden Auswertung dieser Trosttexte (S. 99–107) konzentriert sich Hohenadel auf Bernhards *Contemplatio* (S. 108–166).

Zunächst behandelt sie die Beziehungen Bernhards zu Bischof Johann von Eich und den Anlass, diesem eine Trostschrift zu senden, sowie Bernhards ausgedehnte Reisetätigkeit im Zusammenhang mit seinen Bemühungen um eine Union zwischen den Observanzen von Melk, Kastl und Bursfelde, nach deren Scheitern 1467 er ins Kloster Bergen wechselte (S. 108–114). Eine Überprüfung der handschriftlichen Überlieferung ergibt, „dass sich drei Fassungen des *Consolatorium tribulatorum* rekonstruieren lassen, die in Umfang und Anordnung einzelner Teile variieren und auf unterschiedliche Entstehungsphasen, Intentionen und Rezeptionsinteressen zurückzuführen sind.“ (S. 115) Es handelt sich 1. um ein teilweise autographes Konzept: verschiedene Teile mit Widmung, mit vielen Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen sowie drei im Text erwähnten Titeln (T1), 2. um eine Fassung der ersten sechs (von neun) Kapiteln, die wahrscheinlich über Johann von Eich an das Augustinerchorherrenstift Rebdorf (bei Eichstätt) gelangt ist (R), und 3. um einen in Tegernsee auf der Grundlage von T1 mit Streichungen, Korrekturen und vielen Zusätzen hergestellten Traktat (T2), der Vorlage für die weitere Verbreitung der Schrift war. Offenbar ist die Endfassung über mehrere Textstufen von ursprünglichen Trostbriefen durch vielfältige Bearbeitung und Erweiterung von 1461 bis nach dem Tod Johanns von Eich am 1. Januar 1464 hergestellt worden (S. 120f). Im folgenden Abschnitt referiert Hohenadel Aufbau und Inhalt des *Consolatorium* (S. 121–131), um abschließend auf Formu-

lierungen hinzuweisen, die vermutlich von Nikolaus von Kues beeinflusst sind.

Nachdem bereits die in Tegernseer Handschriften vorhandenen Trostschriften vorgestellt worden sind (S. 35–107), führt Hohenadel in jene Werke ein, die Bernhard für sein *Consolatorium* ausgebeutet hat (S. 132–142). Überraschenderweise hat er nur eine einzige literarische Trostschrift benutzt: das *Remediarium abiecti prioris* Michaels von Prag (S. 133f, vgl. 70–76) sowie die anonyme *Collectio utilis* (S. 137, vgl. S. 96–98), ferner seine eigene Schrift *De spiritualibus sentimentis* und zwei ethische Abhandlungen aus dem 13. Jahrhundert: Wilhelms von Auvergne *Summa de virtutibus et vitiis* (S. 138–140) und das gleichnamige Werk des Wilhelm Peraldus (S. 140–142). Wenn die Verfasserin anschließend die Arbeitsweise Bernhards behandelt (S. 143–153), dann zeigt sich, dass er das *Consolatorium* – wie auch andere Schriften – unter Einfügung eigenständiger Texte weitgehend kompiliert und damit ein Verfahren befolgt hat, das in der monastischen Literatur des Spätmittelalters durchaus üblich ist. Darüber hinaus lassen sich für die Erstellung des *Consolatorium* in seinen drei Fassungen T1, R und T2 insgesamt sechs Arbeitsgänge unterscheiden: „1. Bearbeiten der Vorlage 2. Abschrift der Vorlage 3. Erste Redaktion der Abschrift 4. Erste Reinschrift der Kapitel 1–6 (R) 5. Zweite Redaktion der korrigierten Abschrift 6. Zweite Reinschrift der zweimal korrigierten Abschrift der Kapitel 1–9 (T2)“ (S. 145f). An diesen Arbeitsgängen waren außer Bernhard noch andere Hände beteiligt, unter denen sich der Tegernseer Mönch Oswald Nott als Schreiber namentlich identifizieren lässt. Ein kurzer Blick auf den Traktat „Trostung den betrübten und laydsamen“ als vermeintliche deutsche Übersetzung der *Consolatio* (S. 154–156) schließt die literatur- und überlieferungsgeschichtliche Untersuchung ab, die in einer „Schlussbetrachtung“ (S. 157–166) zusammengefasst und ausgewertet wird. Unter Einbeziehung anderer Schriften Bernhards kommt Hohen-

adel zu dem Ergebnis: „Seine Werke entstehen auf aktuelle Anfragen hin und lassen sich primär als adressierte Antwortbriefe in einem historischen Entstehungskontext beschreiben, wenn sie auch bereits nach wenigen einleitenden Worten zu monastischen Traktaten werden, die in der spätscholastischen Tradition der Universitäten stehen.“ (S. 163) Der Bezug zur Tradition der Universitäten und damit das Verhältnis monastischer und scholastischer Arbeitsweise wird allerdings nicht näher ausgeführt.

Den zweiten Teil des Buches (S. 167–279) macht die Edition der *Consolatio* aus, die durch eine sorgfältige Beschreibung der fünf benutzten Sammelhandschriften und der Stellung des *Consolatorium* in diesen Handschriften sowie durch Vorbemerkungen zur Edition eingeleitet wird. „Die kritische Edition verfolgt das Ziel, die Entstehung des Textes in seinen verschiedenen Redaktionsstufen unter Berücksichtigung seiner Vorlagen transparent zu machen.“ (S. 187) Dieses Ziel soll dadurch erreicht werden, dass unter den nach T1 erstellten Haupttext fünf Apparate gesetzt werden. Der erste dokumentiert alle Korrekturen, Streichungen und Hinzufügungen in T1 (zwei größere Streichungen in einem Anhang), der zweite die Abweichungen in R, der dritte die Besonderheiten von T2, der vierte die bereits von den Vorlagen benutzten Quellen und der fünfte die von Bernhard verwandten Vorlagen. Der Text selbst nimmt 78 Seiten ein.

Diese erste kritische, auf den überlieferten Handschriften beruhende und alle Entstehungsstufen dokumentierende Edition eines Werks Bernhards von Waging ist ein bedeutender Schritt bei der Erforschung der monastischen Literatur des Spätmittelalters. Ihre wohldurchdachte Gestaltung macht sie gut benutzbar für den, der die Vorbemerkungen aufmerksam gelesen hat. Da wegen Lücken in einzelnen Fassungen nicht auf jeder Seite alle fünf Apparate vorhanden sind, hätte ihre Durchzählung (am besten mit römischen Zahlen) die Orientierung erleichtert. Die umfassende literarhistorische Ein-

ordnung der *Consolatio* und die sorgfältige Beschreibung der Überlieferung gibt aufschlussreiche Einblicke nicht nur in die Arbeit Bernhards, sondern in das reiche geistige Leben im Kloster Tegernsee. Victoria Hohenadel hat mit ihrem Buch einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des bedeutenden bayerischen Theologen geleistet. Man kann nur hoffen, dass die Erschließung und Edition seiner Werke rasch voranschreitet. [2031]

Ulrich Köpf

LANG, JOHANNES: Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall. – Berlin – New York: Walter de Gruyter, 2015 (= Germania Sacra III / 9: Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg. Das Erzbistum Salzburg 2). – XVI + 679 S., 21 teilw. Farbige Abb., 4 Karten. – geb., Leinen. – ISBN 978-3-11-030545-6.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen seiner Dissertation (St. Zeno in Reichenhall. Geschichte des Augustiner-Chorherrstiftes von der Gründung bis zur Säkularisation, Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 22, München 2009) legt der Verfasser mit vorliegender Arbeit eine neue, erweiterte Arbeit über St. Zeno vor. Der Band ist nach dem üblichen Gliederungsschema der Reihe *Germania Sacra* aufgebaut. Im ersten Kapitel werden „Quellen, Literatur und Denkmäler“ zusammengestellt. Neben den umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnissen werden hier erstmals die Baudenkmale des Stiftes mit der Stiftskirche, 15 Kapellen, 30 Altären, Grabmälern, Orgeln, Glocken, Kirchenschatz, Konventsgebäuden, Gartenanlagen, Wirtschafts- und Nebengebäuden, historischen Ansichten, Baumeistern und Künstlern einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Ein dem heiligen Zeno geweihter Vorgängerbau an der Stelle der späteren Stiftskirche stammte vermutlich aus dem 9. Jahrhundert. Diese auffällig gewordene Kirche wurde nach einer vermutlich im Jahr 1147 ausge-